

**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

**Herausgeber:** Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

**Band:** 87 (1993)

**Artikel:** Luzerner Hochschulpolitik zu Beginn des 20. Jahrhunderts

**Autor:** Steiner, Alois

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-130245>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Luzerner Hochschulpolitik zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Alois Steiner

Zu Beginn des Jahres 1932 verstarb in Chur unerwartet der gebürtige Urner Dr. Antonius Gisler, Weihbischof der Diözese Chur<sup>1</sup>. Er war die Stütze des altgewordenen Diözesanbischofs Dr. Georgius Schmid von Grüneck<sup>2</sup> gewesen, starb jedoch, bevor er dessen Nachfolge angetreten hatte. In den «Volksvereinsnannalen» widmete ihm Franz von Segesser, der Stiftspropst von St. Leodegar zu Luzern, einen ausführlichen Nachruf. Darin findet sich folgender Hinweis: «Mgr. Gisler blieb stets in geistiger Verbindung mit seiner engen Heimat; der Schutz der katholischen Innerschweiz gegen den einbrechenden Unglauben war ihm eine Hauptsorge. Von diesem Standpunkte aus hatte er auch ein tiefes Verständnis für die Aufgabe Luzerns als dem katholischen Vorort ...»<sup>3</sup>

Der Verfasser dieses Nachrufs hat mit dieser Bemerkung auf eine Tatsache hingewiesen, die weitgehend unbekannt ist. Antonius Gisler interessierte sich intensiv für das Schicksal seiner Herkunftsregion, der Innerschweiz. Es gab zu Beginn des 20. Jahrhunderts Bestrebungen, den Schweizer Katholizismus zu straffen und Luzern wieder zu seiner alten Bedeutung als katholischem Vorort der Eidgenossenschaft zu verhelfen. Der damalige Churer Theologieprofessor Antonius Gisler hätte in diesen Plänen eine wichtige Rolle einnehmen sollen.

<sup>1</sup> Anton Gisler (1863–1932), von Bürglen (UR), Professor für Dogmatik im Priesterseminar Chur, Weihbischof von Chur 1928–1932. *Helvetia Sacra* I/1, 504. Vgl. Weihbischof Dr. Antonius Gisler, Chur 1863–1932, Gedenkschrift, hgg. von Thomas Herger, Altdorf 1974.

<sup>2</sup> Georgius Schmid von Grüneck (1851–1932), Bischof von Chur 1908–1932, *Helvetia Sacra* I/1, 504.

<sup>3</sup> Nr. 2/1932, 36.

## *1. Die Situation der katholischen Schweiz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*

Luzern hatte als führender Stand der katholischen Schweiz 1847 im Sonderbundskrieg eine militärische Niederlage erlitten und war seit 1848 aus der Politik des neuen Bundesstaates weitgehend ausgeschieden. Viel empfindlicher als die an und für sich nicht ins Gewicht fallende militärische Niederlage war der Verlust an politischem Gewicht. Die radikalen Sieger haben in der Folge den katholischen Bevölkerungsteil weitgehend marginalisiert und von den Schalthebeln der eidgenössischen Macht sorgsam ferngehalten. Auch im kulturellen Bereich zogen sich die Katholiken weitgehend ins Ghetto zurück. Katholisch sein war damals mehr oder weniger identisch mit traditioneller und vormoderner Mentalität. Die Katholiken zogen sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf bestimmte Wissenschaftsdomänen zurück, auf die Theologie und Philosophie, auf die Kultur- und Kirchengeschichte, auf die Pädagogik, Ästhetik und Sozialpolitik. An der Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik, aber auch an der Philologie und an der kritischen Geschichtswissenschaft waren sie unzureichend beteiligt. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts begann sich die Situation allmählich zu verbessern. So urteilt Urs Altermatt über die allgemeine Situation im Schweizer Katholizismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts<sup>4</sup>.

In langem und mühsamem Kampf war es den katholischen Kantonen gelungen, den Schock von 1847 allmählich zu überwinden und Schritt für Schritt die politische Macht in den ehemaligen Sonderbundskantonen zurückzugewinnen. Schliesslich konnte als letzter Stand 1871 auch Luzern wieder eine ihm gemäss Regierung einsetzen.

Der Kulturmampf (1871–1885)<sup>5</sup>, jene harte Auseinandersetzung mit dem radikalen Staat, veranlasste die Katholiken, sich in Vereinen und parteipolitischen Gremien zu organisieren. Damals entstanden die Fundamente und Strukturen, auf denen die katholische

<sup>4</sup> Urs Altermatt, *Katholizismus und Moderne*, Zürich 1989, 51 ff.

<sup>5</sup> Vgl. Peter Stadler, *Der Kulturmampf in der Schweiz. Eidgenossenschaft und Katholische Kirche im europäischen Umkreis 1848–1888*, Frauenfeld 1984.

Schweiz aufbauen konnte. Der Schweizerische Piusverein<sup>6</sup>, 1857 gegründet, bildete das organisatorische Zentrum dieser Bemühungen. Ein wichtiges Feld, das es zu bearbeiten galt, war das Hochschulwesen. Hier herrschte ein deutliches Defizit. Die reformierte Schweiz besass auf diesem Gebiet das Monopol. Universitäten waren in Basel (1460), Zürich (1833), Bern (1834) und Genf (1873) entstanden. Die Katholiken empfanden diesen Umstand vor allem in der Kulturkampfzeit als Mangel. Im Piusverein wurden Initiativen entwickelt, um diesem Zustand abzuhelfen und in der Schweiz eine katholische Hochschule zu errichten. Luzern und Freiburg sollten je eine Hochschule erhalten. Dank der Initiative des 1886 in den Freiburger Staatsrat gewählten Georges Python wurde die Idee einer katholischen Staatsuniversität in Freiburg aufgegriffen und 1889 realisiert. Der Luzerner Traum einer eigenen Hochschule blieb dagegen unverwirklicht<sup>7</sup>.

## *2. Neues Leben um 1900*

In der Schweiz begann sich um die Jahrhundertwende neues Leben in den katholischen Vereinen zu rühren. Urs Altermatt hat die langen Bemühungen geschildert, die schliesslich zum Entstehen des Schweizerischen Katholischen Volksvereins (SKVV) führten<sup>8</sup>.

Parallel dazu fand eine eigentliche Neubesinnung über die Bedeutung des katholischen Blockes der Innerschweiz und insbesondere Luzerns als des alten katholischen Vorortes statt. Diese Neubesinnung ging von einem Freundeskreis aus, der sich aus dem Luzerner

<sup>6</sup> Alois Steiner, *Der Piusverein der Schweiz von seiner Gründung bis zum Vorabend des Kulturkampfes 1857–1870*, Stans 1961.

<sup>7</sup> Alois Steiner, *Die Idee der katholischen Universität in der Schweiz im 19. Jahrhundert. Ihr Scheitern in Luzern und ihre Realisierung in Freiburg*, ZSKG (83) 1989.

<sup>8</sup> Urs Altermatt, *Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto*. 2. Aufl. Zürich 1991; Joseph Jung, *Katholische Jugendbewegung in der deutschen Schweiz. Der Jungmannschaftsverband zwischen Tradition und Wandel von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg (Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz*, hg. von Urs Altermatt Bd. 2) Freiburg/Schweiz 1988.

Regierungsrat Joseph Düring (1860–1920)<sup>9</sup>, dem Nidwaldner Nationalrat Hans von Matt (1869–1932)<sup>10</sup>, dem Obwaldner Ständerat Adalbert Wirz (1842–1925)<sup>11</sup> und aus Franz von Segesser (1854–1936)<sup>12</sup> zusammensetzte.

Der erste schweizerische Katholikentag vom 28./29. September 1903 wurde zu einer machtvollen und eindrücklichen Demonstration. Mehr als 12 000 Teilnehmer waren aus der ganzen Schweiz nach Luzern gekommen. Joseph Düring begrüsste als Präsident des Lokalkomitees die Gesinnungsfreunde und hiess sie in «Luzern, dem alten katholischen Vorort» willkommen<sup>13</sup>.

In der katholischen Schweiz hatte die Tagung zu einer richtiggehenden Begeisterung geführt. Auch die nichtkatholische Presse anerkannte offen den Erfolg des Luzerner Tages<sup>14</sup>. Nach dem 29. September wurde der Ruf nach Einheit und Geschlossenheit in die ganze katholische Schweiz hinausgetragen und löste eine eigentliche Eingangsbewegung aus. Der erste Erfolg bestand darin, dass beschlossen wurde, den schweizerischen Katholikentag zu institutionalisieren und in absehbarer Zeit wieder eine solche Veranstaltung durchzuführen. Der nächste Katholikentag fand 1906 in Freiburg statt, ihm folgten bis 1954 noch weitere acht solcher grossen Manifestationen<sup>15</sup>.

Kurz nach dem Katholikentag von 1903 trat der junge 35jährige Nidwaldner Politiker Hans von Matt mit der Idee des Zusammenschlusses der verschiedenen katholischen Verbände an die Öffent-

<sup>9</sup> Adalbert Wirz, Joseph Düring. Schultheiss und Ständerat in Luzern. Ein Gedenkblatt, Luzern 1920.

Ludwig Suter, Joseph Düring, Regierungsrat und Ständerat. Chef des Erziehungsdepartements des Kts. Luzern, Luzern 1920.

<sup>10</sup> Landammann und Nationalrat Hans von Matt. In der Erinnerung seiner Freunde, Stans 1937.

Hans von Matt (1869–1932), Buchhändler, Verleger, Redaktor am Nidwaldner Volksblatt, Regierungsrat 1910–1931, Nationalrat 1917–1932.

<sup>11</sup> Adalbert Wirz (1848–1925) Landammann, Ständerat, Dr. h.c. der Universität Freiburg, Präsident der Schweiz. konservativen Volkspartei.

<sup>12</sup> Franz von Segesser (1854–1936) Dr. iur.can., Professor und Regens am Priesterseminar Luzern, Propst zu St. Leodegar in Luzern, SKZ Nr. 45, 1936.

<sup>13</sup> Offizieller Bericht erstattet vom Lokalkomitee. Der Erste Schweizerische Katholikentag in Luzern 27./28. September 1903, Luzern 1903, 16f.

Armin Imstepf, Die Schweizerischen Katholikentage 1903–1954 (Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz. Hg. Urs Altermatt Bd. 1) Freiburg/Schweiz 1987, 37ff.

<sup>14</sup> Urs Altermatt, Ghetto (2. Aufl.) 295.

<sup>15</sup> Imstepf, Katholikentage, 57ff.

lichkeit. Der mit Düring eng befreundete Nidwaldner beschäftigte sich seit dem Katholikentag mit dem Projekt eines umfassenden Katholikenvereins. In einem Artikel im «Vaterland»<sup>16</sup> wies er 1904 auf die Reformbestrebungen im freisinnigen und sozialistischen Lager hin und forderte den Zusammenschluss der beiden Verbände «Katholikenverein» (früher «Piusverein») und «Verband Männer- und Arbeitervereine» (VMAV), entstanden nach dem Kulturkampf seit 1885. Hans von Matt war Kantonalpräsident der nidwaldnerischen Männer- und Arbeitervereine und gehörte über seinen Vater Nationalrat Johann von Matt (1842–1900)<sup>16</sup> zu den Honoratioren-familien der Urschweizer Kantone. Diese Voraussetzungen vermittelten ihm gute Beziehungen zu jenen Kreisen. Hans von Matt liess es nicht bei diesem Artikel bewenden. Er nahm noch in den gleichen Tagen Kontakt mit verschiedenen Verbandsführern der deutschen Schweiz auf, erläuterte ihnen seine Pläne und schlug eine Einigungs-konferenz zwischen dem Katholikenverein und dem VMAV vor. Zu seinem grossen Erstaunen stiess er mit dem Fusionsprojekt hüben und drüben auf grössere Zustimmung, als er selbst je gerechnet hatte<sup>17</sup>.

Bei all diesen Aktivitäten ging es Hans von Matt nicht zuletzt darum, möglichst viele Institutionen und Organisationen nach Luzern zu bringen. So dachte er daran, im Rahmen der geplanten Fusion des katholischen Vereinswesen Alois Scheiwiler<sup>18</sup> als neuen katholischen Arbeitersekretär nach Luzern zu gewinnen, «der im Seminar in Luzern seine zweite Heimat findet»<sup>19</sup>.

Damals gab es bereits eine Konzentration katholischer Redaktio-nen in Luzern: Die Leitung des «Vaterlands»<sup>20</sup>, der «Schweizeri-

<sup>16</sup> Johann von Matt (1842–1900), Buchhändler, Verleger, Redaktor am «Nidwaldner Volksblatt», Nationalrat 1890–1896.

<sup>17</sup> Altermatt, Ghetto (2. Aufl.), 301 ff.

<sup>18</sup> Alois Scheiwiler (1872–1938) Rektor der kath. Kantonsrealschule in St. Gallen, Generalsekretär der christlichsozialen Organisationen, ab 1904 Zentralpräsident, Bischof von St. Gallen 1930–1938.

Das christlich-soziale Arbeitersekretariat wurde 1904 nicht in Luzern, sondern in Zürich errichtet. Vgl. Bruno Gruber, Die Christliche Sozialbewegung. In: Schweizer Katholizismus im Umbruch 1945–1990 (Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz, hg. von Urs Altermatt Bd. 7) Freiburg/Schweiz 1993, 89–100.

<sup>19</sup> Von Matt an Düring PA 69/150 ca. April 1904, Staatsarchiv Luzern (STAL).

<sup>20</sup> Vaterland. Katholisch-konservative Tageszeitung in Luzern 1871–1991. Nachfolge-rin ist die «Luzerner Zeitung», hervorgegangen aus der Fusion zwischen Vaterland und Luzerner Tagblatt.

schen Kirchenzeitung»<sup>21</sup> und der «Schweizer Rundschau»<sup>22</sup> sowie das «Apologetische Institut»<sup>23</sup> hatten damals ihren Sitz in der Leuchtenstadt. Wenn es von Matt gelingen sollte, wie er in einem Brief an Joseph Düring schrieb, die Fusion der verschiedenen katholischen Verbände zustandezubringen, dann «wären das alles Voraussetzungen, die Deiner Tätigkeit als Chef der katholischen Partei direkt zu Nutzen kommen, und Luzern als katholischer Vorort wäre wieder in seine Rechte eingesetzt»<sup>24</sup>.

Die Fusionsverhandlungen fanden am 19. Juli 1904 im Priesterseminar Luzern statt. Das Präsidium führte der angesehene Regens Franz von Segesser. Hier wurden die Grundlagen für die Schaffung des Einheitsverbandes gelegt und konkrete Schritte zur Gründung des späteren «Schweizerischen Katholischen Volksvereins» getan. Die eigentliche Fusionskonferenz tagte dann am 22. November 1904 wieder in Luzern<sup>25</sup>. Am 16. Mai 1905 an der konstituierenden Delegiertenversammlung in Luzern fanden die Wahlen ins Zentralkomitee statt. Damit war die langersehnte Vereinheitlichung des katholischen Vereinswesens erreicht.

### *3. Bildungspolitische Pläne in Luzern*

Hans von Matt erwähnt in einem Brief an Düring<sup>26</sup> vom Frühjahr 1904 den Kerngedanken, der den Freundeskreis bewegte: Die Stärkung Luzerns als katholischer Vorort. Damit verbunden war der dringend notwendige Ausbau des luzernischen Bildungswesens, insbesondere die Umgestaltung der theologischen Lehranstalt in eine eigentliche theologische Fakultät.

<sup>21</sup> Schweizerische Kirchenzeitung seit 1832.

<sup>22</sup> Schweizer(ische) Rundschau 1900–1970. Gegründet von Hans von Matt und Anton Gisler.

<sup>23</sup> Das «Apologetische Institut» entstand im Schosse der Sektion für Presse anlässlich des 1. schweizerischen Katholikentages 1903 in Luzern. Professor Albert Meyenberg war bis 1934 dessen Leiter. Franz Alfred Herzog, Albert Meyenberg. Luzern 1935, 139f.

<sup>24</sup> Von Matt an Düring, ca. April 1904, STAL PA 69/150.

<sup>25</sup> Urs Altermatt, Ghetto (2. Aufl.), 308f.

<sup>26</sup> Von Matt an Düring, ca. April 1904, STAL PA 69/150.

Die Gründung der Universität Freiburg im Jahre 1889 war seinerzeit in innerschweizerischen Politikerkreisen nicht überall auf grosse Liebe gestossen. Anlässlich eines Treffens führender katholischer Politiker im Jahre 1888 hatten sich mehrere Luzerner Exponenten gegen die geplante Gründung in Freiburg gewandt. Sie hielten die finanziellen Grundlagen des geplanten Unternehmens für ungesichert. Dem Schwyzer Nationalrat Niklaus Benziger (1830–1908)<sup>27</sup> war es schliesslich vorbehalten gewesen, an Luzerns verpasste Hochschulchance zu erinnern: «Luzern wird eifersüchtig seine Rechte wahren»<sup>28</sup>. Vom damaligen Luzerner Staatsschreiber und späteren Erziehungsdirektor Düring schrieb Heinrich Reinhardt<sup>29</sup>, Lehrer an der Kantonsschule Luzern und seit 1889 Professor für neuere Geschichte an der Universität Freiburg, dieser stehe der neuen Hochschule nicht mit grosser Sympathie gegenüber und man halte in Luzern die Freiburger Universität für ein sehr gewagtes Unternehmen<sup>30</sup>.

Die Universität Freiburg entwickelte sich trotz pessimistischer Prognosen. Sie überwand alle Krisen der Anfangsjahre, nicht zuletzt auch den Auszug der deutschen Professoren von 1987<sup>31</sup>. Allerdings blieb man auf der Hut. Die Luzerner Konkurrenz blieb alleweil gefährlich. Luzern als ehemaliger Vorort der katholischen Orte im Ancien Régime<sup>32</sup> wollte auch im modernen Bundesstaat wieder eine führende Rolle spielen. Nachdem der Kulturkampf überwunden war, festigte sich allmählich die Stellung des nunmehr konservativ regierten Kantons. Der Block der Innerschweizer Kantone im Verband mit Luzern machte sich auch auf Bundesebene bemerkbar. Die

<sup>27</sup> Niklaus Benziger (1830–1908) Verlagsbuchhändler, Regierungsrat 1872–1874, Nationalrat 1883–1905, Ständerat 1905–1908.

<sup>28</sup> Protokoll einer Konferenz katholischer Politiker, dat. März 1888, Bischofliches Archiv St. Gallen. Vgl. Karl Fry, Kaspar Decurtins. Der Löwe von Truns II, 14. Zürich 1952.

Alois Steiner, Die Idee der katholischen Universität, ZSKG (83) 1989, 69f.

<sup>29</sup> Heinrich Andreas Reinhardt (1855–1906) Dr. phil. 1879–1889 Lehrer an der Kantonsschule Luzern, seit 1889 Professor für neuere Geschichte an der Universität Freiburg/Schweiz.

<sup>30</sup> Albert Büchi, Gründung und Anfänge der Universität Freiburg i.Ü. (Hg. Iso Baum-Müller) Freiburg/Schweiz 1987, 82 und 88.

<sup>31</sup> Geschichte der Universität Freiburg/Schweiz. Freiburg/Schweiz 1991, I, 100–105.

<sup>32</sup> Alois Steiner, Luzern als Vorort der katholischen Eidgenossenschaft vom 16. bis 18. Jahrhundert. In: Bauern und Patrizier. Stadt und Land im Ancien Régime. 1386–1986, Stadt und Land Luzern, 96–103.

beiden ersten katholisch-konservativen Bundesräte Josef Zemp und Josef Anton Schobinger stammten aus dem Kanton Luzern<sup>33</sup>. Nun wollte sich diese Region auch kulturell stärker engagieren. Es galt, einen Weg zu finden, «der uns in der Folge die Führung in der katholischen Schweiz geschlossener als seit langem wieder finden lassen wird. Wir müssen zu jener Grenzbesetzung, von der Du am Katholikentag sprachst, geistige Wälle aufwerfen, und Luzern, die Urschweiz, Zug und Freiamt muss unser befestigtes Lager werden im Kampf für die katholische Sache in der Schweiz ...», wie von Matt an Düring schrieb<sup>34</sup>.

Hier war vor allem die theologische Lehranstalt Luzern angesprochen. Sie sollte geistiger Brennpunkt der Innerschweiz werden. Erziehungsdirektor Düring bemühte sich intensiv, ausgewiesene Gelehrte an die Lehranstalt zu berufen. So hatte er im letzten Jahrzehnt, wenn auch vergeblich, versucht, Professor Josef Beck von der Universität Freiburg wieder ins heimische Luzern zurückzuholen, nachdem dieser im Gefolge des Professorenauszuges von 1897 in Schwierigkeiten geraten war<sup>35</sup>. Damals lehrten Persönlichkeiten wie Albert Meyenberg (1861–1934)<sup>36</sup>, Wilhelm Meyer (1870–1912)<sup>37</sup>, Anton Portmann (1847–1905)<sup>38</sup>, Franz von Segesser (1854–1936)<sup>39</sup> und Heinrich Thüring (1844–1930)<sup>40</sup> an der theologischen Lehranstalt in Luzern.

<sup>33</sup> Urs Altermatt (Hg.), *Die Schweizer Bundesräte. Ein biographisches Lexikon*, Zürich/München 1991. Darin: Bundesrat Josef Zemp 1834–1908 (Urs Altermatt) und Bundesrat Josef Anton Schobinger 1849–1911 (Alois Steiner).

<sup>34</sup> Von Matt an Düring, undat. ca. August/September 1905, STAL PA 69/150.

<sup>35</sup> Beck an Düring, mehrere Briefe aus den Jahren 1897/98 und 1910/12 STAL PA 69/64 und 69/65.

Siehe auch: Geschichte der Universität Freiburg/Schweiz, I 100–105: Die Gründungskrise 1897–98.

Josef Beck (1858–1943), Priester, Dr. theol., 1891–1934 Prof. für Pastoraltheologie und Liturgik an der Universität Freiburg.

<sup>36</sup> Albert Meyenberg (1861–1934), Professor der Moral und Pastoral an der Theologischen Fakultät Luzern. Siehe F. A. Herzog, *Albert Meyenberg*, Luzern 1935.

<sup>37</sup> Wilhelm Meyer (1870–1912) Professor für Moraltheologie und Kirchenrecht an der Theologischen Fakultät, Subregens am Priesterseminar, Gründer des St.-Anna Vereins für Wöchnerinnen- und Krankenpflege. SKZ Nr. 7 und 10, 1912.

<sup>38</sup> Anton Portmann (1847–1905) Professor für Dogmatik. SKZ Nr. 20–24 1905.

<sup>39</sup> Siehe Anm. 12).

<sup>40</sup> Heinrich Thüring (1844–1930) Professor für Exegese und Pastoral von 1888–1922, Chorherr zu St. Leodegar. SKZ Nr. 31 1922 und SKZ Nr. 12 1930.

Düring setzte sich voll dafür ein, der theologischen Lehranstalt den Rang einer Fakultät zu verleihen. Bisher war sie formalrechtlich noch immer eine Abteilung der Kantonsschule, wenn sie auch in Wirklichkeit nur in Personalunion im Rektorat mit ihr verbunden war.

#### *4. Der Versuch, Professor Anton Gisler nach Luzern zu berufen*

Düring und von Matt wollten den Schwung, den der Katholikentag von 1903 ihrem Anliegen verliehen hatte, ausnützen. Sie kamen überein, ein kleines geheimes Aktionskomitee zu schaffen, das sich klare und realisierbare Ziele setzen sollte. Der Nidwaldner dachte vor allem an den Churer Theologieprofessor Anton Gisler. Ihn für die Mitarbeit in diesem kleinen Gremium zu gewinnen schien ihm besonders gewinnversprechend. Von Matt kannte Gisler persönlich. Mit ihm zusammen hatte er einige Jahre vorher, um die Jahrhundertwende, die Zeitschrift «Schweizer Rundschau» gegründet<sup>41</sup>.

Der Urner Anton Gisler (1863–1932) hatte von 1881–1888 sieben Jahre als Alumne des Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom verbracht und sein Studium mit dem zweifachen Doktorat in Theologie und Philosophie abgeschlossen. 1893 erfolgte seine Berufung ans Priesterseminar St. Luzi in Chur, wo er den angehenden Priesteramtskandidaten Dogmatik vermittelte. In wenigen Jahren erwarb sich Gisler einen hervorragenden Ruf als Professor und wurde eine anerkannte Autorität der Gotteswissenschaft<sup>42</sup>. Aus der Rückschau hat von Matt die Tätigkeit Gislers um die Jahrhundertwende wie folgt charakterisiert: «... Auch die katholische deutsche

<sup>41</sup> Christine Isenegger, Formale und sachliche Erschliessung der «Schweizerischen Rundschau» Jg. 1 (1900/01) – Jg. 31 (1931/32). Diplomarbeit der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare, Luzern 1982 (Standort Zentralbibliothek Luzern).

<sup>42</sup> Siehe Anm. 1. Ferner: Albert Gasser, Die Kontroverse Anton Gisler/Joseph Wittig im Jahre 1922, ZSKG (85) 1991, 107–117.

Es ist offenbar nicht möglich, an den Nachlass Gisler heranzukommen. Eine schriftliche Anfrage vom 17. August 1992 an das bischöfliche Archiv in Chur blieb unbeantwortet. Aus anderer Quelle war zu erfahren, dass der ganze Nachlass von Anton Gisler heute noch unerschlossen sei. Siehe: Weihbischof Dr. Antonius Gisler, Chur, 1863–1932 (hgg. von Thomas Herger, Erstfeld) 1974, S. 136.

Schweiz sollte in solch bewegten Zeiten nicht abseits stehen, sie sollte Gelegenheit erhalten, zu den Grundfragen neuzeitlichen Lebens in schlichter wohlüberlegter Schweizerart ihr Wort mitzureden. Wer heute die ersten Jahrgänge der Rundschau durchblättert, staunt über das gewaltige Rüstzeug, mit dem Dr. Anton Gisler an alle Fragen der Zeit herantrat. Sein Erstes war es stets, bei jedem Problem den Grundriss aufzureißen und die Fundamente nachzuprüfen. Dann setzte er Quader auf Quader. Edelste Gaben waren ihm eigen: Tiefe der Gedanken, Klarheit des Aufbaues, Schönheit der Sprache. Seine Studien und Aufsätze erheben sich vor uns wie Kunstwerke aus feingeschliffenem Marmor»<sup>43</sup>.

Die Gründung dieser Zeitschrift bedeutete für die geistig regsame Katholiken, die immer noch mit den traurigen Überbleibseln des Kulturkampfes beschäftigt waren, den Aufbau einer neuen Welt. Endlich kam man aus der Verteidigung heraus, endlich konnte man selber wieder zu bauen anfangen, endlich war man beglückter Teilhaber einer neuen positiven Aufgabe. Es war «aufbauende, beste Kulturarbeit». So beschreibt Ludwig Schneller die Atmosphäre der Gründungszeit dieser schweizerischen Kulturzeitschrift<sup>44</sup>.

Anfangs November 1903 sagte Gisler nach gründlicher Bedenkzeit zu, in diesem Aktionskomitee mitzuwirken, verlangte aber äusserste Diskretion. Einschränkend wies er auf die ungünstige geographische Lage Churs für eine intensive Mitarbeit im Aktionskomitee hin: «Ich wohn *«im Lande dahinten»*. Jede Zusammenkunft – zumeist gewiss in Luzern – kostet mich einen vollen Tag, weshalb – Ferien ausgenommen – nur der Donnerstag zur Verfügung stände. Schädigungen der Schule würde ich nicht gerne veranlassen ...»<sup>45</sup>

Die geographische Entfernung und der gute Ruf, den sich Gisler durch seine Tätigkeit im Priesterseminar Chur und als Redaktor an der «Schweizer Rundschau» erworben hatte, dürften der Grund gewesen sein, dass bereits im folgenden Jahr im Freundeskreis Düring-von Matt ernsthaft von einer Berufung Gislers an die theologische Lehranstalt Luzern die Rede war. Hans von Matt muss 1904 seine Fühler ausgestreckt haben, um ihn für eine Professur in Luzern

<sup>43</sup> Von Matt in «Schweizer Rundschau» 1931/32, 961–964.

<sup>44</sup> Ludwig Schneller, Landammann und Nationalrat Hans von Matt. In der Erinnerung seiner Freunde. Stans 1937, 17.

<sup>45</sup> Gisler an von Matt, 1. November 1903. Privatarchiv von Matt, Stans.

zu gewinnen. «Dass Sie bereits über meine Berufung nach Luzern mit den genannten Instanzen verhandelt haben, ist gewiss ein schönes Zeichen von Freundschaft», schreibt Gisler seinem Nidwaldner Freund. «Die Sache aber hat doch ihren Haken. Wie, wenn man hier Schwierigkeiten erhöbe und aus diesem oder jenem Grunde mich zurückhielte? Da müssten die Gnädigsten Herren mir freie Bahn machen durch gegenseitige Verständigung. Ausserdem würde es mir nicht gerade leicht fallen, das hiesige Nest zu verlassen. Allgemach verwächst man etwas mit dem Milieu. Dann habe ich mir in diesen Jahren die Seminarbibliothek mit einigen Werken versehen können, die in Luzern kaum vorhanden sind: Migne/Kirchenväter, Mansi/Concilien und eine tüchtige Schar alter und neuer Theologen. Doch, die erste Bedingung wäre, dass man mich hier ziehen liesse ohne Krieg und Aufsehen – in pace. Denn, das muss ich sagen, persönliche gravamina gegen hier hätte ich nicht. Bücher und wissenschaftliche Anregung würden in Luzern sich etwa vorfinden...» Es lockte ihn die Aussicht, in die Zentralschweiz zurückkehren zu können: «... Beck sollte nach Luzern zurück. Unterdessen will ich mir alles überlegen und setze voraus, es bleibe alles diskret. Ob ich dann nach Luzern ziehe oder nicht, auf jeden Fall freut mich der Schritt nach vorwärts, der zum Wohle der Urschweiz das Seine beitragen kann. Intellektuelle Hebung Luzerns auf der ganzen Linie liegt im Interesse der Katholiken der ganzen deutschen Schweiz. Wissen ist gewiss – Macht ...»<sup>46</sup>

In diesem Zusammenhang kam Gisler auch auf das drohende Verschwinden der Zeitschrift «Katholische Schweizer Blätter» (Neue Folge) zu sprechen: «Nach Freiburg sollten dieselben nicht ziehen, auf keinen Fall». Am liebsten hätte er diese Zeitschrift in die Obhut des Vereins der Fünf Orte gegeben<sup>47</sup>. 1904 gingen die «Katholischen Schweizer Blätter» endgültig ein. Gerade in diesen Jahren lässt sich allmählich eine immer deutlicher werdende Gewichtsverschiebung innerhalb des schweizerischen Katholizismus feststellen, nicht zuletzt als Folge der Universitätsgründung in Freiburg. Die neu geschaffene «Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte»

<sup>46</sup> Gisler an von Matt, 14. Januar 1905. PA Hans von Matt, Stans.

<sup>47</sup> Zu den «Katholischen Schweizer Blättern» siehe Alois Steiner, Der Piusverein der Schweiz, S. 91–101.

(ZSKG) erschien ab 1906 in Freiburg und wurde redaktionell von Professoren der neuen Universität betreut<sup>48</sup>.

Ungeschickterweise erfuhren mehr Leute von den Innerschweizer Absichten, Gisler nach Luzern zu berufen. Im Juni 1905 war diese Meldung offenbar in der Presse erschienen<sup>49</sup>. Gisler kam die Angelegenheit höchst ungelegen. Er war drauf und dran, ein offizielles Dementi zu veröffentlichen, keinen Ruf nach Luzern erhalten zu haben. Auf ein Telegramm Dürings unterliess er es<sup>50</sup>. Falls jedoch ein ernstgemeinter Ruf aus Luzern an ihn gelangen sollte, war Gisler bereit, in Verhandlungen einzutreten. Vor allem wollte er einige Vorfragen abgeklärt wissen. Hier war die Haltung des Basler Bischofs Leonhard Haas (1833–1906) entscheidend<sup>51</sup>. Ferner wollte er Gewissheit haben, ob er bei den Professoren in Luzern *persona grata* sei. Schliesslich war für ihn entscheidend, im Luzerner Priesterseminar Wohnrecht zu erhalten.

## 5. *Der Widerstand des Churer Bischofs Battaglia*

Gisler wusste, dass ein allfälliger Weggang von Chur beim damaligen Diözesanbischof Fidelis Battaglia (1829–1913, Bischof von Chur 1888–1908)<sup>52</sup> auf Widerstand stossen würde. Trotzdem wahrte er sich die Freiheit, selbstständig zu entscheiden, sofern eine Berufung aus Luzern erfolgen sollte. Wesentlich war für ihn, dass allfällige Verhandlungen mit massgebenden Luzerner Stellen in Chur stattfinden sollten. Gegen Ende Juli 1905 fand daher ein offizielles Gespräch zwischen Düring und Gisler in der Hofkellerei in Chur statt<sup>53</sup>. Jeden-

<sup>48</sup> Oskar Vasella, 50 Jahre Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte ZSKG (50) 1956, 1 ff, insbesondere 5.

<sup>49</sup> Bisher konnte nicht eruiert werden, wo diese Meldung erschien.

<sup>50</sup> Gisler an Düring, 23. Juni 1905. STAL PA 69/90.

<sup>51</sup> Leonhard Haas an Düring, 4. Juli 1905. STAL PA 69/95.

Haas schrieb, Gisler sei *persona gratissima* und er wünsche sehr, dass die Berufung gelänge.

Leonhard Haas (1833–1906) Bischof von Basel und Lugano 1888–1906. *Helvetia Sacra* I/1, 401 ff.

<sup>52</sup> Johann Fidelis Battaglia (1829–1913) Bischof von Chur 1888–1908, *Helvetia Sacra* I/1, 502 f.

<sup>53</sup> Gisler an Düring, 8. August 1905, STAL PA 69/90.

falls teilte Gisler am 8. August 1905 Düring offiziell mit, er sei entschlossen, den Ruf an die theologische Lehranstalt Luzern anzunehmen. Gleichtags unterbreitete er seinem bischöflichen Vorgesetzten seinen Entschluss. Dieser jedoch betonte die Unmöglichkeit, ihn wegziehen zu lassen: «Ich kann Sie absolut nicht gehen lassen; ich bekäme Vorwürfe von allen Seiten. Selbst die Regierung von Luzern würde sich denken: den Bischof von Chur begreife ich nicht, dass er Gisler ziehen lässt». Gisler bat den Bischof zu überlegen, ob es nicht besser wäre, ihm den freien Willen zu lassen. Andernfalls wollte er den Bischof zu einem formellen Verbot veranlassen. Erst dann wäre er bereit, in Chur – wenn auch widerwillig – zu bleiben<sup>54</sup>.

Düring bat in der Folge, wie mit Gisler abgesprochen, den Basler Bischof Leonhard Haas um Unterstützung. Dieser ersuchte seinen Churer Amtskollegen um Überlassung von Professor Gisler für die Luzerner theologische Lehranstalt. Allein aus Chur kam ein entschiedenes Nein: «Gerne, von Herzen gerne wollte ich dem Wunsche Eur. bischöfl. Gnaden entsprechen u. den Hochw. Hrn. Prof. Dr. Gisler nach Luzern übersiedeln lassen. Allein das Opfer, das von mir verlangt wird, ist denn doch zu gross und bedeutet nichts Geringeres als eine empfindliche Schädigung meines eigenen Priesterseminars. Ich könnte es nicht verantworten, wenn ich meine Zustimmung dazu geben würde. Zudem steht meiner Diözese ein empfindlicher Priestermangel bevor, so dass ich auch aus diesem Grunde nicht in der Lage bin, brauchbare Geistliche für andere Gebiete abzutreten ...»<sup>55</sup>

Düring teilte Gisler unverzüglich diese unerfreuliche Antwort Battaglias mit. Besorgt fragte er sich, ob der Bischof von Chur Kenntnis von den Plänen zur Ausgestaltung der theologischen Lehranstalt Luzern habe: «Der Gewinn Ihrer Person für Luzern ist ein wesentlicher Faktor bei diesem Projekt». In diesem Zusammenhang kam Düring auch auf das ungelöste Problem der Umschreibung der schweizerischen Diözesen, insbesondere im Hinblick auf die Ur-schweiz, zu sprechen<sup>56</sup>.

Gisler setzte eine letzte Hoffnung auf die Konferenz der Schweizer Bischöfe vom 22. August 1905 in Schwyz. Dort wollte Bischof Haas

<sup>54</sup> Gisler an Düring, 8. August 1905, STAL PA 69/90.

<sup>55</sup> Battaglia an Haas, 14. August 1905, STAL PA 69/90.

<sup>56</sup> Dürig an Gisler, 18. August 1905 (Entwurf), STAL 69/90.

seinen Churer Amtskollegen Battaglia treffen und ihn nochmals ersuchen, den Widerstand gegen Gislers Entlassungsgesuch aufzugeben. Aus dem Kollegium Maria Hilf, dem Tagungsort der Bischofskonferenz, orientierte Leonhard Haas nach der Begegnung mit Battaglia sofort den Luzerner Erziehungsdirektor: «Der gnädige Herr von Chur ist uns nicht gnädig. Er will durchaus nichts wissen von einer Schädigung seines Seminars, was durch die Entlassung des H.G. (= Herrn Gislers) geschehen würde. Der Herr Prälat zeigte sich ungehalten über unser Begehren und bemerkte besonders: Die Luzerner versprechen dem H.G. goldene Berge, die sie zu schenken vermögen»<sup>57</sup>.

Die ablehnende Haltung Battaglias an Leonhard Haas liess Gisler nurmehr wenig Hoffnung auf einen Weggang nach Luzern. Düring liess in seinem Brief an Gisler die Vermutung antönen, hier habe wohl Kaspar Decurtins<sup>58</sup> seine Hand im Spiele, was Gisler für wahrscheinlich hielt<sup>59</sup>. Gisler verlangte nun ein formelles, wenn möglich schriftliches Verbot seines Bischofs, wenn er ihn nicht nach Luzern ziehen lassen wollte: «Muss ich hier gebunden und abgethan sein, so geschehe es in aller Form». In diesem Zusammenhang tauchen alte Urschweizer Ressentiments gegen die Bistumszuteilung nach der Loslösung der deutschen Schweiz vom Bistum Konstanz im Jahre 1814 auf<sup>60</sup>. Gisler sprach offen vom «System der Unterthanenlande» für die Urschweiz und wünschte – losgelöst von seinem persönlichen Schicksal – dringend eine Beendigung dieses unerfreulichen Zustandes. Es sei wünschbar, dass die Urschweiz jene Wege einschlage, die ihr angemessen erscheinen. Wenn die Urschweiz sich von Chur abspalten wolle, so käme das offenbar einer Stärkung und Aufwer-

<sup>57</sup> Gisler an Düring, 19. August 1905, STAL PA 69/90.

<sup>58</sup> Kaspar Decurtins (1855–1916) Sozial- und Bildungspolitiker, Nationalrat 1881–1905, Prof. für Kulturgeschichte in Freiburg 1905–1914, Mitbegründer der Universität Freiburg. Vgl. Karl Fry, Kaspar Decurtins. Der Löwe von Truns, Bd. I und II, Zürich 1949 und 1952.

<sup>59</sup> Dieser Brief ist offenbar nicht erhalten, er lässt sich jedoch aus dem Antwortschreiben Gislers vom 24. August 1905 erschliessen: Gisler an Düring 24. August 1905, STAL PA 69/90.

<sup>60</sup> Schwyz hatte sich 1824 definitiv dem Bistum Chur angeschlossen, Uri und Unterwalden nur provisorisch. Bis heute ist keine definitive Lösung der Bistumszumschreibung gefunden, obschon mehrere (vergebliche) Anläufe hiezu unternommen wurden, ein Bistum Luzern bzw. ein Bistum Urschweiz/Innerschweiz zu schaffen. Die neueste Initiative der Synode 72, angeregt durch das Vatikanum II, verlief im Sande.

tung Luzerns gleich: «Diesen Eindruck bekam ich hier, dass kräftig gewühlt wurde und dass dem Gnädigsten Herrn und seinem Offizial<sup>61</sup> das Schreckbild vorgemalt wurde, die Urschweiz sei für Chur verloren. Mit diesem Bericht kam Herr Offizial jüngst heim aus Beckenried<sup>62</sup>. Er wollte meinen Weggang unter diesen Gesichtspunkt rücken ...»<sup>63</sup>

Auf das schriftliche Ersuchen Gislers um Entlassung vom 25. August 1905 entschied Bischof Johannes Fidelis Battaglia ablehnend, wenn er ihn auch seiner speziellen Hochachtung und Wertschätzung versicherte: «In Beantwortung Ihres geschätzten vom 25. laufenden Monats teile ich Ihnen schriftlich mit, was ich bereits mündlich gesagt habe. Ich könnte es nicht verantworten, wenn ich Ihnen die Übersiedelung nach Luzern erlauben würde. Dem Hochw. st. Herrn Bischof von Basel habe ich neulich schriftlich und vergangene Woche auf seine erneuerte Anfrage mündlich meinen Entschluss erklärt u. Hochderselbe begriff die Gründe meiner abschlägigen Antwort. Es war gewiss nicht zu erwarten, dass ich zu Gunsten einer fremden Lehranstalt das eigene Priesterseminar schädigen würde. Die Ihnen angebotene Stelle in Luzern bietet Ihnen allerdings bedeutende materielle, vielleicht auch geistige Vorteile. Sie bringen also durch Verzichtleistung darauf ein doppeltes Opfer, indem Sie aus Gehorsam dem lockenden Rufe nicht folgen. Aber Ihr Leben liegt in der Hand Gottes, welcher das ihm gebrachte Opfer durch anderweitige Gnadenweisungen hundertfach belohnt. Dies, hoffe ich, wird die göttliche Vorsehung auch Ihnen tun. Denn, um wieder auf Gesagtes zurückzukommen, muss ich Ihnen die Erlaubnis versagen, das Bistum zu verlassen und die Stelle an der theologischen Lehranstalt in Luzern anzunehmen. Verübeln Sie mir nicht diese Antwort; sie wäre anders ausgefallen, wenn ich Sie nicht hochschätzen würde ...»<sup>64</sup>

Gisler beeilte sich, Düring unverzüglich von dieser für ihn bittern Entscheidung seines Bischofs Mitteilung zu machen. Es blieb ihm

<sup>61</sup> Offizial (Eherichter) der Diözese Chur war damals Dr. Georg Schmid von Grüneck.

<sup>62</sup> In den Akten des Priesterkapitels Nidwalden fand sich kein Hinweis hiezu. (Mitteilung von Pfarrer Albert Fuchs, Stans, vom 12. November 1992.)

<sup>63</sup> Gisler an Düring, 24. August 1905, STAL PA 69/90.

<sup>64</sup> Battaglia an Gisler, 28. August 1905, STAL 69/90.

Es handelt sich um eine beglaubigte Abschrift, die der Oberschreiber (= Departementssekretär) des Erziehungsdepartements Luzern für Regierungsrat Düring herstellte.

nichts anderes übrig, als den Weg des Gehorsams zu gehen und «den ehrenvollen Ruf, den Sie an mich gerichtet, zu verdanken und abzulehnen. Dieser Verzicht ist mir in hohem Masse peinlich und schmerzvoll, ein bitteres Opfer für meine ganze Zukunft! Leichter trüge ich dies persönliche Opfer, wenn ich mich überzeugen kann, dass die Idee einer theologischen Akademie in Luzern trotzdem zur That wird. Diese Idee darf nicht sterben, sondern sie soll leben! ... Obschon nun hier angebunden, habe ich doch, so deutlich ich konnte, für Luzern optiert. Diese Gesinnung wird bleiben! <sup>65</sup>»

Mit diesem Entscheid des Churer Bischofs wurde eine grosse Hoffnung zur Realisierung der Luzerner Bildungspläne zerschlagen. Hans von Matt, von Düring auf dem laufenden gehalten, tröstete den Luzerner Freund: «Es ist damit ein Stück freudiger Hoffnung zertrümmert – und doch ist etwas, und wie mir scheint, etwas recht Bedeutungsvolles erreicht. Diese letzten Wochen haben Gisler, und damit den feinsten Kopf aus dem Innerschweizer Kreis, Luzern und seinen Bestrebungen näher geführt. Es ist immerhin ein Schritt vorwärts auf dem Wege, der Luzern und die Urschweiz zu einheitlicher Aktion verbindet, der uns in der Folge die Führung in der katholischen Schweiz geschlossener als seit langem wieder finden lassen wird ... Dafür ist Gisler uns für alle Zukunft gewonnen und so hoffe ich, dass aus diesen letzten Tagen doch noch manche Frucht ans Licht reifen wird. Übrigens heisst es jetzt erst recht, auf begonnener Marschroute voran! Es lebe die theologisch-philosophische Fakultät und ihr Ausbau zum geistigen Zentrum der Innerschweiz. Neben dem Technikum <sup>66</sup> müssen wir sie unter allen Umständen haben.

<sup>65</sup> Gisler an Düring, 28. August 1905, STAL PA 69/90.

<sup>66</sup> Schon am ersten schweizerischen Katholikentag in Luzern 1903 sprach Redaktor Buomberger aus St. Gallen über die Bedeutung der technischen Studien in der Gegenwart und erwähnte die Bestrebungen Luzerns zur Schaffung eines Technikums in Luzern, Offizieller Bericht S. 35–37. Ebenso plädierte bei diesem Anlass Oberst und Erziehungsrat Erni aus Altishofen im Rahmen der Sektion für Erziehung und Unterricht für die Errichtung von technischen Ausbildungsstätten: «Freiburg hat sein Technikum eröffnet, und auch Luzern wird so bald als tunlich an die Gründung eines zentralschweizerischen Technikums gehen ...» Offizieller Bericht S. 73.

Es sollten allerdings noch Jahrzehnte verstreichen, bis 1957 das Zentralschweizerische Technikum in Luzern gegründet wurde und 1958 seinen Betrieb aufnahm. Vgl. Alois Steiner, Das Zentralschweizerische Technikum Luzern. Vorgeschichte, Entstehung und Bedeutung, in: Die höhere technische Bildung am Zentralschweizerischen Technikum Luzern Ingenieurschule HTL Luzern/Horw, 1977, 20–39.

Und es ist noch nicht aller Tage Abend; über kurz oder lang wird Gisler schliesslich die Churer Ketten doch zu sprengen wissen, und wo er seine Freunde hat, das weiss er jetzt! <sup>67</sup>»

## *6. Die Revision des Luzerner Erziehungsgesetzes von 1910*

In Luzern blieb das Anliegen der Kulturpolitiker Düring/von Matt lebendig. Im Vorfeld der Erziehungsgesetzrevision griff der Theologische Lehrerverein (identisch mit der Professorenschaft der Theologischen Lehranstalt) dieses Anliegen auf. Führende Gestalt dieses Vereins war Professor Albert Meyenberg<sup>68</sup>. Er wandte sich am 9. Juni 1906 im Auftrag seiner Kollegen an den Erziehungsrat, «um die Möglichkeit eines allseitigen, zeitgemässen Weiterausbaus der Lehranstalt in wissenschaftlicher und erzieherischer Hinsicht im Geiste der Kirche und in Rücksicht auf die gesamten Kulturverhältnisse» anzustreben. Die Professoren der Theologie wollten die «Umbildung der Lehranstalt in eine Theologische Fakultät oder Akademie» erreichen. Bei diesem Vorstoss ging es in erster Linie um eine organisatorische Entflechtung aus dem bisherigen Kantonsschulverband. Diese Verselbständigung hatte zum Ziel, «die Schaffung der Fakultät in geeignetem Zeitpunkt nach Abschluss der staatlichen und kirchlichen Präliminarien ohne Revision des Erziehungsgesetzes» zu ermöglichen<sup>69</sup>.

Die Regierung des Kantons Luzern war gewillt, die Gelegenheit zu ergreifen und legte dem Grossen Rat im Mai 1908 im Rahmen der Revision des Erziehungsgesetzes entsprechende Vorschläge auf den Tisch. Sie beantragte, die bisherigen historischen Verbindungen mit der Kantonsschule aufzuheben, eine von den andern kantonalen Lehranstalten unabhängige «Theologische Fakultät» zu errichten und ihr eine Organisation zu verleihen, die den Ansprüchen kirchlicher und staatlicher Seite Genüge leisten sollte. Die theologische

<sup>67</sup> Von Matt Düring, undat. ca. Ende August 1905, STAL PA 69/150.

<sup>68</sup> Siehe Anm. 23.

<sup>69</sup> Eingabe des Theologischen Lehrervereins an den Erziehungsamt des Kantons Luzern vom 9. Juni 1906, STAL A 4 F 11 Erziehungsgesetz 1900–1910.

Lehranstalt war tatsächlich schon lange von der Kantonsschule getrennt; sie war räumlich von derselben geschieden, hatte ein eigenes Professorenkollegium und einen eigenen Lehrerverein. Die Verbindung war eine rein äusserliche durch eine «Personalunion» im Rektorate.

Der regierungsrätliche Vorschlag wollte ferner die Lehrgegenstände erweitern, die Ausbildungszeit über die drei bestehenden Jahre hinaus verlängern und – das war das Kernstück des Vorstosses (§ 84) – die Möglichkeit des Ausbaus zur Akademie in Kontakt mit den zuständigen kirchlichen Organen schaffen. Insbesondere sollte der Regierungsrat ermächtigt werden, für die Fakultät bei den zuständigen kirchlichen Organen das Recht der Erteilung der akademischen Grade zu erwirken<sup>70</sup>.

Anlässlich einer Kommissionssitzung zur Revision des Erziehungsgesetzes am 27. Januar 1909 wurde bei der Vorberatung des Abschnittes C, theologische Fakultät, die vorgeschlagene Fassung des § 84 auf Antrag von Regierungsrat Düring zurückgezogen und § 83 durch folgende Fassung ergänzt: «Das Nähere betreffend die Organisation der theologischen Fakultät, die Wahl und Entlassung der Professoren und des Rektors, die Aufsicht, den Lehrplan, die Prüfungen usw regelt eine besondere Vereinbarung mit dem Diözesanbischof. Dieselbe ist dem Grossen Rat zur Genehmigung vorzulegen»<sup>71</sup>.

Grund für diesen (taktischen) Rückzug bildete die Erkenntnis, dass der weitere Ausbau der theologischen Lehranstalt Luzern, die an das höhere Schulwesen des Kantons Luzern angegliedert war und zugleich Diözesanbedürfnissen diente, als res mixta zu betrachten war. Darum wurde diese komplexe Materie ausgesondert, um später durch Absprache mit den kirchlichen Behörden realisiert zu werden.

<sup>70</sup> Bericht des Regierungsrates des Kts. Luzern an den Grossen Rat desselben betreffend Revision des Erziehungsgesetzes (vom 2. Mai 1908) S. 23: §§ 81–84, STAL A 4 f 11.

Die von der Regierung vorgeschlagene Fassung von § 84 lautete ursprünglich: «Der Regierungsrat ist ermächtigt, die theologische Fakultät weiter auszubauen und für dieselbe bei den zuständigen kirchlichen Organen das Recht der Erteilung der akademischen Grade für die Theologie zu erwirken».

<sup>71</sup> Id. S. 25.

Dieser Rückzug bildete den Anlass zu merkwürdigen Gerüchten. Laut dem Luzerner Korrespondenten der «Neuen Zürcher Zeitung» hatte ein hiesiges sozialistisches Blatt die Vermutung geäussert, es bestünden Verbindungen zwischen römischer Kurie, Kaspar Decurtins und dem Entwurf des neuen Luzerner Erziehungsgesetzes. Der päpstliche Stuhl sei auf Veranlassung Decurtins bei der Regierung des Standes Luzern wegen einzelnen Bestimmungen des Entwurfs zum Erziehungsgesetze vorstellig geworden. Der Korrespondent fragte sich, ob die freisinnigen Vertreter in der Regierung vom (angeblichen) päpstlichen Schreiben Kenntnis erhalten und welche Stellung sie in diesem Falle eingenommen hätten<sup>72</sup>. Das «Vaterland» dementierte umgehend die Behauptung einer päpstlichen Intervention zu einzelnen Bestimmungen des Entwurfs zum Erziehungsgesetz<sup>73</sup>.

Die «Schweizerische Kirchenzeitung», deren Redaktor Meyenberg war, bestätigte hingegen ausdrücklich, es seien «von einem engern Freiburger Kreis aus, keineswegs von der Theologischen Fakultät – wir nennen keine Namen, auch nicht den Decurtins – Versuche gemacht worden, den im Interesse des Kantons, der Kirche, der Diözese liegenden, nach allen Seiten hin unangreifbaren Vorbereitungen in Rom Schwierigkeiten» zu bereiten. Die Kirchenzeitung konnte «die zuverlässige Versicherung geben, dass die kompetenten höchsten kirchlichen Stellen diese Versuche sofort und mit voller Energie niederschlugen»<sup>74</sup>. Hinter dieser Meldung steht Meyenberg, der wohl nicht ungern den Namen Decurtins verwendete, weil dieser ihn angeblich des Modernismus verdächtigt hatte<sup>75</sup>. Die Revision des Luzerner Erziehungsgesetzes und insbesondere der

<sup>72</sup> NZZ Nr. 294, 24. Oktober 1910.

<sup>73</sup> Vaterland Nr. 250, 26. Oktober 1910.

<sup>74</sup> SKZ Nr. 43, 27. Oktober 1910 S. 440f.

<sup>75</sup> Karl Fry, Der Löwe von Truns II 1952, 333–335 und 339. Im Diözesanarchiv Solothurn fand sich kein Dokument, das eine römische Intervention nachweisen liesse. Allerdings wäre es auch denkbar, dass der damalige Bischof Jakobus Stammller die entsprechende römische Weisung nicht schriftlich, sondern mündlich empfangen hat. Stammller weilte nämlich im November 1909 zur Visitatio ad limina apostolorum in Rom, wo er am 15. November 1909 von Papst Pius X. in Audienz empfangen wurde. Protokoll über die bischöflichen Funktionen 1872 bis 1921. Bischofliches Archiv Solothurn. (Freundliche Mitteilung von Dr. Markus Ries, bischöflicher Archivar, 24. August 1992).

Ausbau der Theologischen Fakultät drohte in die Nähe des unseligen Modernistenstreites zu geraten, der in diesen Jahren die Kirche erschütterte<sup>76</sup>.

In der Tat, der Entwurf des Erziehungsgesetzes wurde in gewissen Freiburger Kreisen als ein Angriff auf die dortige Universität und insbesondere auf deren Theologische Fakultät gesehen. Decurtins, der Mitbegründer der Universität Freiburg, hatte offenbar Kenntnis von Luzerner Vorhaben erhalten. Im Januar 1908 deutete er in einem Brief an den Freiburger Erziehungsdirektor Georges Python an, er habe «eine interessante Nachricht über das, was in Luzern in Sachen der theologischen Fakultät gehe», erhalten. Seiner Meinung nach müsse in Freiburg und in Rom dagegen gearbeitet werden, und er bat Python um eine Unterredung darüber<sup>77</sup>. Als Kardinal Rampolla<sup>78</sup> im Sommer 1908 nach Einsiedeln kam, besuchte ihn dort Decurtins und besprach mit ihm die Lage eingehend. Rampolla versprach, nach seiner Rückkehr nach Rom den Heiligen Vater zu orientieren. Rampolla selber war der Ansicht, der Papst werde keine Fakultät in Luzern bewilligen: «Er habe das Gefühl, diese Gründung in Luzern wäre ganz unangebracht. *Eine* theologische Fakultät genüge vollständig, mehr könnte Zwiespalt erwecken»<sup>79</sup>.

Wie stark die Kräfte von auswärts auf die Luzerner Bestrebungen eingewirkt haben, lässt sich nicht genau ermitteln. Immerhin gibt es weitere Anzeichen, dass versucht wurde, Luzerns Bestrebungen zu vereiteln. Neben der erwähnten Bemerkung Meyenbergs in der Kirchenzeitung findet sich ein weiterer Hinweis. Professor Zapletal<sup>80</sup> in

<sup>76</sup> Manfred Weitlauff, «Modernismus litterarius». Der «Katholische Literaturstreit», die Zeitschrift «Hochland» und die Enzyklika «Pascendi dominici gregis» Pius X. vom 8. September 1907. In: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte Bd. 37 München 1988, 97–175, insbesondere 148 ff.

Der 1. Band der «Geschichte der Universität Freiburg/Schweiz 1889–1989» (Universitätsverlag Freiburg 1991) S. 148–154 behandelt die Modernismuskrise an der Universität.

<sup>77</sup> Fry, Decurtins II 87. Korrespondenz Decurtins / Python 18. Januar 1908. Staatsarchiv Freiburg/Schweiz.

<sup>78</sup> Mariano Rampolla (1843–1913) Kardinalsstaatssekretär unter Leo XIII. von 1887 bis 1903.

<sup>79</sup> Fry, Decurtins II 87. Korrespondenz Decurtins / Python 6. August 1908. Staatsarchiv Freiburg/Schweiz.

<sup>80</sup> Zapletal, Vinzenz OP (1867–1938) 1893–1929 Prof. für Altes Testament und orientalische Sprachen an der theologischen Fakultät Freiburg. Decurtins hatte gegen P. Zapletal in Rom intrigiert, um ihn von seinem Lehrstuhl zu entfernen, indem er ihn des Modernismus bezichtigte.

Freiburg schrieb am 2. November 1910 an den Ordensgeneral der Dominikaner in Rom, P. Hyacinthe Cormier<sup>81</sup>, es scheine, dass man heutzutage in Rom der Errichtung einer Theologischen Fakultät Luzern günstiger als zu Zeiten von Papst Leo XIII. gegenüberstehe. Dieser, ein grosser Freund der Universität Freiburg, und sein Staatssekretär Rampolla waren seinerzeit gegen Luzern eingestellt gewesen. So habe Leo XIII. bei der Errichtung der Theologischen Fakultät Freiburg 1890 erklärt, keinem andern Institut in der Schweiz die Verleihung der akademischen Grade zu gewähren<sup>82</sup>. Da von Luzern neue Bestrebungen in dieser Angelegenheit ausgingen, wäre es gut, diese Sache zu verhindern, denn es seien Feinde von Freiburg, die in diesem Sinne arbeiten<sup>83</sup>.

Das Erziehungsgesetz von 1910 löste die theologische Lehranstalt von der Verbindung mit dem Lyzeum der Kantonsschule, unterstellte sie einem eigenen Rektor und schuf die Möglichkeit, das Studium der Theologie von drei auf vier Jahre zu erhöhen<sup>84</sup>.

## 7. Enttäuschendes Ergebnis. Hinweis auf Nachkriegsaktivitäten

Die Revision des Erziehungsgesetzes war in hochschulpolitischer Hinsicht eine Enttäuschung. Man musste das vorläufige Scheitern der Ausbaupläne für die Theologische Fakultät zur Kenntnis nehmen. Die Chance, einen entscheidenden Schritt in die schweizerische hochschulpolitische Landschaft zu wagen, wurde vertan. Es gab zu viele Kreise, denen an einer Aufwertung Luzerns und der Innenschweiz nicht gelegen war.

Auch auf dem Sektor der höhern technischen Ausbildung verhallten alle Rufe nach der Errichtung eines Technikums für die Zentralschweiz ungehört. Die Anstösse, die nach der Jahrhundertwende für

<sup>81</sup> Cormier, Hyazinthe-Marie (1832–1916), Ordensgeneral der Dominikaner 1904–1916.

<sup>82</sup> Fry, Decurtins II 85.

<sup>83</sup> Zapletal an Cormier, 2. November 1910, in: Studien und Dokumente zur Geschichte der Universität Freiburg/Schweiz, Documents 1, 311.

<sup>84</sup> §§ 68, 69 und 180 des Erziehungsgesetzes vom 13. Oktober 1910.

die Schaffung eines Zentralschweizerischen Technikums erfolgt waren<sup>85</sup>, wurden von der grossrätslichen Kommission abgeblockt.

Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, unterblieben alle Bemühungen bildungspolitischer Art. Wirtschaftliche Probleme und Bemühungen traten in den Vordergrund. In dieser Periode des kulturellen Stillstandes entstand die «Innerschweizer Vereinigung», ein Freundeskreis um den Luzerner Rechtsanwalt Franz Bühler (1881–1925). Dieser Kreis suchte die Bedürfnisse der Innerschweiz in kultureller Hinsicht aufzulisten und wollte den Anschluss Luzerns und der Innerschweiz an die Erfordernisse der modernen Zeit sichern. Hier wurden die wirtschaftlichen und vor allem die kulturellen Defizite in der Struktur der Region besprochen. Technikum, Mädchen-gymnasium und Hochschule wurden als dringend notwendige Postulate aufgestellt. Aus diesen Bemühungen heraus entstand in der Nachkriegszeit das Projekt einer Hochschule in Luzern, die sog. «Universitas Benedictina Lucernensis» 1919–1922. Treibende Kräfte dieser Idee waren der junge, hoffnungsvolle Rechtsanwalt Franz Bühler und – was jetzt nicht erstaunt – wiederum Anton Gisler aus Chur. In den Spannungen der Nachkriegsjahre gedieh auch dieses Projekt nicht. Am Widerstand Freiburgs und am Nein Roms scheiterte dieser Vorstoss<sup>86</sup>.

Nach dem Scheitern der Universitätspläne anfangs der zwanziger Jahre wurde auf der Basis des Erziehungsgesetzes von 1910 weitergearbeitet. Durch Beschluss des Regierungsrates vom 19. April 1928 wurde das Studium der Theologie von drei auf vier Jahre verlängert. Zehn Jahre später erhielt die Theologische Lehranstalt im Zuge der Neuordnung des kirchlichen Studienwesens von Papst Pius XI. durch Breve vom 24. Januar 1938 den Titel «Fakultät», allerdings ohne das Recht zur Verleihung akademischer Grade<sup>87</sup>. Dieses Recht wurde der Theologischen Fakultät nach vorangehender Zustimmung

<sup>85</sup> Siehe Anm. 66.

<sup>86</sup> Alois Steiner, Ein Luzerner Universitätsprojekt nach dem Ersten Weltkrieg. *Universitas Benedictina Lucernensis* 1919–1922, Gfr. (122) 1969.  
Eigenartigerweise ist das Luzerner Universitätsprojekt von 1919–1922 in der Freiburger Universitätsgeschichte nicht erwähnt, obschon die Universität durch einige ihrer Professoren (u.a. Professor Ulrich Lampert) dagegen ankämpfte.

<sup>87</sup> Johann Baptist Villiger, Der lange Weg des Ausbaus der theologischen Fakultät, In: SKZ 1970, 289–291.

der kirchlichen Instanzen durch Beschluss des Erziehungsrates vom 8. Mai 1970 verliehenen<sup>88</sup>.

Die Gründung des Zentralschweizerischen Technikums (Ingenieurschule HTL) erfolgte erst nach dem Zweiten Weltkrieg im Jahre 1957 in der Hochkonjunkturphase der fünfziger Jahre<sup>89</sup>.

### *Bilanz*

Kurz nach der Jahrhundertwende verfolgten der Luzerner Joseph Düring und der Nidwaldner Hans von Matt unentwegt die Idee, den Innerschweizer Raum und insbesondere Luzern politisch und kulturell aufzuwerten. Professor Anton Gisler vom Priesterseminar Chur hätte dabei einen wichtigen Beitrag zum Ausbau der Luzerner Theologischen Lehranstalt leisten sollen. Der Berufung Gislers nach Luzern erwuchsen jedoch Hindernisse, die 1905 nicht zu überwinden waren. Sie erklären dann Gislers massgebliche Beteiligung beim Luzerner Universitätsplan nach dem Ersten Weltkrieg, der ebenfalls nicht realisiert werden konnte. Den Politikern Düring und von Matt gebührt das Verdienst, die Idee der Hochschule Luzern damals hochgehalten zu haben. Sie legten die Grundlagen für Werke, die in der Folge in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – mindestens teilweise – verwirklicht wurden.

<sup>88</sup> Pius Hafner, Staat und Kirche im Kanton Luzern. Historische und rechtliche Grundlagen. Bd. 33 der Freiburger Veröffentlichungen aus dem Gebiet von Kirche und Staat, Freiburg 1991, 96. Dort alle Quellen.

<sup>89</sup> Siehe Anm. 66.

